Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Einem, Johann Konrad von,

Witz und Gutmüthigkeit Friederichs des Einzigen, in Poetischem Gewande

Gotha 1799

P.o.germ. 304 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107689-4
VD18 1147517

P.o.germ.
304
9

P. o. germ. 3047
Einem

B. L. 3918. 6.

Witz und Gutmüthigkeit

Friederichs

des Einzigen,

in Poetischem Gewande.

Gotha,

bey Justus Perthes 1799.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Ich habe hier einen Versuch gemacht, diejenigen Anecdoten aus der Geschichte Friedrichs des Einzigen, die besonders von seinem Witze und seiner Gutmüthigkeit zeugen, im poetischen Gewande darzustellen und ihnen dadurch gleichsam einen Anstrich von Neuheit zu geben.

Die Quellen, woraus ich geschöpft habe, sind Fischer's Geschichte, Nicolai's Anecdoten und Stein's Characteristik. Da das Publicum noch immer für den großen Friedrich ent-

thusiasmiret ist, so schmeichle ich mir, daß es dieser kleinen Sammlung eine günstige Aufnahme gewähren werde: und ich wünsche dieß um so mehr, weil der Ertrag zur Unterstüzzung des unglücklichen **Wetzels** zu Sondershausen, und vorzüglich zu einer mit ihm anzustellenden Cur, bestimmt ist. — Es sind 16 Carolins, oder 104 Rthlr. Erfurter Währung, die der Verleger, Herr Perthes zu Gotha, für das Manuscript zahlt, und deren zweckmäßige Verwendung der Herr Rath Becker daselbst die Güte haben wird zu besorgen. —

Ueber das traurige Schiksal jenes berühmten Verfassers von Herrmann und Ulrike, Wilhelmine Arend, Belphegor, Marks Ehe-

standsgeschichte und andern witzigen Schriften, findet sich im 47ten Stücke der Nationalzeitung vom vorigen Jahre eine umständliche Nachricht, welche ich hieher setzen will; theils weil ich durch dieselbe bin bewogen worden, die gegenwärtige Sammlung, die bloß zum Vergnügen in Nebenstunden verfertiget und nicht zum Drucke bestimmt war, herauszugeben; theils auch weil ich hoffe, daß die Verbreitung dieser Nachricht hier und da einen Menschenfreund veranlassen werde, zur Verminderung des Elendes, worin der unglückliche Mann schmachtet, und zu seiner Wiederherstellung etwas beyzutragen.

„Wenn gleich der Name Wetzel, einst so glänzend unter den Schriftstellern der schönen

Litteratur, jezt fast gar nicht mehr gehört wird: so ist doch sein Andenken bey den Freunden der schönen Künste und des guten Geschmacks, die das Alte nicht über dem Neuen vergessen, keinesweges erloschen. Sein ehemaliger Verleger und Freund, M. Dyk in Leipzig, suchte es noch vor einigen Jahren durch eine neue Ausgabe seines trefflichen Robinson Crusoe, unter dem Titel: Robinsons Colonie oder die Welt im Kleinen, Leipzig 1795 aufzufrischen. Man vernahm hier, daß Wetzel noch in Sondershausen, aber im Zustande einer Geisteszerrüttung, lebe, und von dieser traurigen Lage haben seitdem noch einige andre Reisende Nachricht gegeben. Eine besondre ihm gewidmete Schrift ist so eben erschienen: Wetzel seit seines Auffenthalts in

Sondershausen: Ein Nachfllug zu H. v. Hessens Durchflügen durch Deutschland und eine Aufforderung an alle Freunde der schönen Litteratur, die eins der trefflichsten deutschen Genien nicht länger in unwürdiger Abgeschiedenheit schmachten lassen wollen. Vom Bürger J. N. Becker, Erfurt bey Neumann.

Wetzel ist zu Sondershausen im Schwarzburgischen im Jahr 1747 geboren; er brachte die bessere Periode seines Lebens in Gotha, Berlin, Leipzig und Wien, bald als Hofmeister, bald als privatisirender Gelehrter und Schriftsteller, bald in buchhändlerischen Unternehmungen hin: von Wien, wo er sich sehr gefiel, gieng er wieder nach Leipzig; aber sein unruhiger Geist, fehlgeschlage

ne Erwartungen und ein ungeheurer Stolz den man an ihm schon seit seinem ersten frühesten Alter bemerkte, und der immer mehr zunahm, je mehr Widerstand er fand, wurde die Ursache seines Unglücks. Er wurde schwermüthig und zog sich im Jahr 1786 nach seinem Geburtsorte Sondershausen zurück, wo er abgeschieden von der Welt lebte. Er hatte von Leipzig, so erzählt Becker aus dem Munde von Wetzels Hauswirthin, 220 Rthlr. baares Geld, nebst einer kostbaren Garderobe, Silberzeug und vielen Büchern mitgebracht. Von den 220 Rthlr. lebte er 9 Jahre: alles übrige verwahret er aber als Heiligthum. Brod hat er neun Jahre lang nicht gegessen. Gewöhnlich bestand sein Mittagstisch in Kartoffeln, und Anfangs in einer halben Flasche

Wein, den er gegen mitgebrachten Levantischen Caffee eintauschte. Morgens und Abends trank er einen Schluck Branntwein. So lange sein mitgebrachter Taback reichte, war die Pfeife sein Hauptgenuß. Als der verbraucht war, rauchte er Papier, und endlich gab er es ganz auf. Er kleidete sich, wenn er sich einmal hervorwagte, kostbar, und ob er gleich mit Niemanden sprach und alle Anreden brummend zurückwies, schien er's doch gern zu sehen, wenn man aufmerksam auf ihn war. Er durchstreifte Wälder und Einödden die Kreuz und Queer, wenn er an einen Ort kam, wo es ihm gefiel, blieb er Tage lang, einmal drey Tage und drey Nächte lang, unter freiem Himmel liegen, bis ihn der Hunger wegtrieb.

Als sein Geld verzehrt war, machte er allerhand Speculationen, um sich Geld zu verschaffen. Da man seine Schriften in Leipzig nicht verlegen wollte (vermuthlich weil Spuren von Wahnsinn darin waren) machte er Plane zur Errichtung einer Buchhandlung in Sondershausen, für welche seine Schriften gedruckt werden sollten, überhaupt zu Einrichtung einer großen Handlung und einer Bank. Drey Briefe, die er darüber schrieb, sind in der Beckerschen Schrift abgedrukt. Als auch diese Projecte scheiterten, ward sein Menschenhaß entschieden. Er sah und sprach nun fast mit Niemand mehr. Ein ganzes Jahr lebte er bey seiner Hauswirthin auf Credit, und verzehrte binnen dieser Zeit nur 31 Thaler: er fieng an, so-

gar die einzige Speise, die er bisher genossen hatte, die Kartoffeln aufzugeben, und erhielt sich nun vom Branntewein: ein halb Jahr lang war er ununterbrochen betrunken. Seine Mutter, die noch in Weimar lebt, und die einigemal nach Sondershausen kam, um ihn zu sehen, ließ er nie vor sich: denn weil sein Stolz sich für einen Gott hält: so schämte er sich der Abkunft von einer Sterblichen, und gab vor, sie sey nicht seine leibliche Mutter; sondern bloß seine Wärterin, wofür sie auch bezahlt worden. Keinen seiner vorigen Freunde und Bekannten ließ er vor sich. Als indeß vor fünf Jahren ein Venetianer, Lorenzo, zu ihm mit den Worten eintrat: wir haben uns nie gesehen; aber unsre Herzen kennen sich,

ich bin Lorenzo aus Venedig; da fiel Wetzel dem Fremden mit lautem Schluchzen um den Hals, hieng lange in starrem Entzücken an ihm, und unterhielt sich den ganzen Tag bey verschloßnen Thüren mit ihm. Wetzel war nach seiner Abreise untröstlich und schrie oft Tage lang: Lorenzo, mein Lorenzo! und wüthete in der Stube umher. Durch die Nachricht von Wetzel in Hessens Durchflügen ward die jüngste Prinzessin von Sondershausen, jetzige Gemalin des Prinzen von Wirtemberg, aufmerksam auf den Unglücklichen. Sie und einige vom Hofe vereinigten sich, für ihn zu bezahlen. Seitdem bezahlt der Hof täglich für ihn fünf Groschen, und Wetzel ißt nun wieder, ohne sich um einen Menschen zu bekümmern, und ohne

zu fragen, wer für ihn bezahlt. Morgens und Abends kommt er zu seiner Wirthin und nimmt einen Schnaps. Sein Mittagsbrod stellt sie vor seine Stubenthür: denn er läßt Niemand hinein, und fegt seine Stube selbst, die er überhaupt sehr sauber und ordentlich hält. Abends um acht Uhr spielt er die Violine und singt dazu. Nie läßt er in seiner Stube einheizen. Becker kam im September d. J. nach Sondershausen und wollte Wetzeln besuchen, bey dem er sich für einen Wiener ausgab, der ihm Grüße von seinen Freunden zu bringen habe. Dieß setzte Wetzeln in die größte Wuth. Er tobte fürchterlich. Aber dadurch, daß Becker den Verhöhnungen und Drohungen gleiche Sprache entgegen setzte, auch hernach

seinen Talenten huldigte, gewann er ihn doch endlich so sehr, daß er ihn in sein Zimmer einließ, und sich mit ihm ein paar Stunden unterhielt, während welcher Unterhaltung er, einige Aeusserungen seines ungeheuren Stolzes abgerechnet, nichts von Verrücktheit blicken ließ. In der Ecke lag ein großer Stoß von Handschriften, auf welche mit großen Buchstaben geschrieben war: Opera dei Vezelü ab an. 1786 usque huc. Zum Vorzeigen derselben war er nicht zu bewegen; aber so viel versicherte er, daß sie die Verwunderung der Welt auf sich ziehen würden, wenn sie Verleger fänden. Becker versprach, sich wegen derselben bey Buchhändlern zu verwenden. Er erkundigte sich nach vielen Dingen aus der litterarischen

Welt, fragte nach Wieland, Göthe, Blumauer, Ramler und Klopstock. Da ihm Becker sagte, daß er nach Hamburg reise, bat er ihn, ein Manuscript mit an Klopstock zu nehmen. Er äußerte den Wunsch, ein neues Werk der Litteratur zu lesen, da er seine Bücher schon so oft durchgelesen, und freute sich, da ihm Becker den ersten Theil von Meisters Lehrjahren zu lesen gab. Die Tabackspfeife, die Becker bey sich hatte, betrachtete er mit gierigen Blicken, Becker stopfte sie, rauchte sie an und gab sie ihm. Wetzel rauchte mit sichtbarer Wollust. Er lud seinen Gast auf den andern Morgen wieder zu sich, und versprach, ihm des folgenden Nachmittags auf eine Flasche Wein zuzusprechen.

Aber des andern Tages hatte sich seine Laune verändert. Er war nicht zu bewegen, Beckern vor sich zu lassen, wollte auch weder Meisters Lehrjahre noch die Pfeife zurückgeben, wollte nichts von dem Manuscripte wissen, das er ihm für Klopstock mitzugeben versprochen hatte, und ließ sich auf nichts ein. So mußte Becker nach einigen vergeblichen Versuchen zwey Tagen nachher abreisen. „Vielleicht, ruft der Verfasser aus, trägt diese Schrift etwas dazu bey, daß Menschenfreunde sich des unglücklichen Mannes annehmen, dessen Krankheit nur im Kopfe sitzet, und sich keineswegs schon mit seinem Herzen so innig verwebet hat, daß an eine völlige Wiederherstellung nicht weiter zu denken sey. Der hohe Genius

nius, der in jüngern Jahren dem deutschen Vaterlande so vortreffliche Werke geschenket hat, ist keinesweges gelähmt: er reget sich immer noch mit mächtigen Flügelschlägen. Unglückliche Verhängnisse, die seinen gewaltsamen Flug hemmten, haben ihm eine andre Richtung gegeben. Bey mir ist kein Zweifel, daß die Behandlung eines geschickten Arztes in wenigen Monaten fähig ist, den so trefflichen Mann der Welt wieder zu schenken."

Mögte doch, setzt der würdige Herausgeber der N. Z. in der Note hinzu, der deutsche Willis, D. Hahnemann durch Unterstützung vermögender Menschenfreunde veranlasset und in Stand gesetzt werden, sich

der Cur dieses unglücklichen Mannes zu widmen, wie er sich einst in Georgenthal bey Gotha der Cur Klokenbrings (s. dessen merkwürdige Biographie im Necrolog) mit so glücklichem Erfolge gewidmet hat!

Erfurt den 24ten Jan. 1799.

Johann Conrad v. Einem.

Witz und Gutmüthigkeit

F r i e d e r i c h s

des Einzigen,

im Poetischen Gewande.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1.

Der König und seine Wirthin zu Leipzig.

Die Dame.

Ah Sire, trügt mich der Schein,
So müssen Sie sehr krank izt seyn!

Der König.

Ist's Wunder, wenn zwey Weiber man
Am Halse hat, wie ich, und dann
Noch die Franzosen oben drein?

2.

Der König und der Abt Bastiani.

Der König.

Wird Eurer Frömmigkeit des heil'gen Pe-
ters Krone,
Nach meinen Wünschen einst zum Lohne;
So komm' ich, wenn Ihr mir's erlaubt,
Zu sehen, wie das Oberhaupt
Der ganzen Christenheit im Vaticane wohne.

Der Abt.

Willkommen sey mir dann der Adler, im-
niglich
Willkommen sey er mir! Sein Flügel decke
mich!
Nur daß sein Schnabel mich verschone!

3.

Der König an Voltären.

Erröthen sollte doch Voltäre,
Wenn nur der kleinste Ueberrest
Von Ehrgefühl noch in ihm wäre,
Daß sich sein schwarzes Herz durch nichts
mehr bessern läßt.

4.

Der König zu einem Supplicanten.

Unglücklich nennt Ihr Euch?
Seyd Ihr doch dumm und reich!

5.

Der König und der Leibarzt Zimmermann.

Der König.

Hat in die andre Welt Er viele
Schon abgefertigt, wie's das Privilegium
Der Aerzte mit sich bringt?

Der Leibarzt.

Ja, Sire; nur so viele
Doch nicht, wie Sie, und auch nicht mit
so vielem Ruhm.

6.

Der König und der Bischof von Ermeland.

Der König.

Aus Freundschaft werden Sie, verschließt
Sanct Peter mir
Dereinst des Paradieses Thür,
Mit Ihrem Mantel mich umfassen,
Und so mich unvermerkt hinein passieren lassen!

Der Bischof.

Das, Sire, geht unmöglich an;
Da Ihre Scher' ihn so beschnitten hat,
daß man
Von Contrebande nichts darunter bergen
kann. *)

*) Der Bischof hatte durch die neuen Einrichtungen des Königs zwey Drittheile seiner Einkünfte verloren.

7.

Der König und der Gardian des Minoritenklosters zu Cleve.

Der König.

Aus meiner Landeskass' erhält
Sein Kloster jährlich so viel Geld!
Wofür?

Der Gardian.

Das, Sir', ist ein Vermächtniß
Der vor'gen Fürsten, zum Gedächtniß
Und auch zu Seelenmessen, die
Ein Priester täglich lies't, um sie
Vom Fegefeuer zu befreyn.

Der König.

Die armen Vettern! ey, sie müssen
Nun endlich doch befreyet seyn.

Der Gardian.

Bis diese Stunde, Sire, wissen
Wir noch gar nichts davon: allein
So bald die Nachricht kommt, so wird von unsern Pflichten
Die allererst' es seyn,
Per Estafetta gleich es Ihnen zu berichten.

Der König. Vor sich

Der abgefeimte Schalk! er heißt ein Minorit,
Und ist der ärgste Jesuit.

8.

Der König und der Feldmarschall von Winterfeld, bey Hochkirchen.

Der Feldmarschall.

Wenn Daun nicht die Gelegenheit
Benutzet, welche hier ihm unsre Stellung beut,
So ist er werth, daß man ihn henke!

Der König.

Das ist wohl wahr; allein ich denke,
Daß er sich mehr vor uns, als vor dem Galgen scheut.

9.

Der König und der General von Golz, nach dem Ueberfalle bey Hochkirchen.

Der König.

Man hat sehr unsanft uns gewecket:

Der General.

Die, die man
Bey Tage nicht wohl sprechen kann,
Die pfleget man bey Nacht zu stören, wenn sie schlafen.

Der König.

Ja, und die Herrn, die uns so grob geweckt, will ich
Dafür gewiß, so bald als sich
Gelegenheit nur zeigt, am hellen Tage strafen.

10.

Der König zum französischen Gesandten über den Ritter d'Eon.

Ein Weib ist Ritter d'Eon nun:
Wie übel ist man doch mit Euch Franzosen dran!
Man denkt, man habe da mit einem Mann zu thun,
Und trifft am End' ein Weib nur an.

11.

Der König über die Titelsucht.

Welch Unsinn ist's, nach Titeln streben,
Und Summen Geldes gar drum geben!
Solch unbedeutend Ding! solch leerer Schall, wobey
Sich keiner etwas denkt! Man sey
Bemüht, persönliches Verdienst sich zu verschaffen:
Dann lachet man der Titelaffen.

12.

Der König und der Supplicant.

Der König.

Er wünscht, Geheimer Rath zu werden;
aber kann
Er schweigen?

Der Supplicant.

Ja

Der König.

So sey Er's dann!
Nur sag' ich Ihm: der Teufel fähret
Ihm auf den Kopf, wofern es je ein
Mensch erfähret.

13.

Item.

Ein reicher Pachter sucht beym König
Um einen Titel an; worauf für baares Geld
Er das Patent vom Rath erhält.
Doch Rath zu heißen, dünkt dem Pachter
noch zu wenig:
Es klinget gar zu kahl! er bittet also, doch
Das Wörtlein: Hof, Commerz, Krieg,
oder so was, noch
Davor zu setzen: Das will ich
Ihm wohl bewilligen, erwiedert Friederich:
Er mag denn gegen die Gebühren
Den Titularraths-Titel führen!

14.

Item.

Zum Rath soll ich Ihn machen? Nun,
Ich will Ihm den Gefallen thun;
Jedoch mit dem Beding, daß Er in Seinem Leben
Mir niemals einen Rath soll geben.

15.

Der König und der Candidat.

Bey Friederich bewarb ein junger Candidat
Sich um das Feldinspectorat.
Er mag zu Jericho, ließ ihm der König schreiben,
Bis ihm der Bart gewachsen, bleiben.

16.

Der König als ihm das Todesurtheil über Görne zur Unterschrift vor- geleget wurde.

Görne soll den Kopf
Für sein schlechtes Rechnen missen?
Aber hat, das mögt' ich wissen,
Hat er denn, der Tropf,
Wirklich einen Kopf?

17.

Der König zu dem, der ihm sein Bey- leid über den Tod des Prinzen Heinrichs bezeigte.

„Mich schmerzet Ihr Verlust" — Ach ja,
Er hat die Schmerzen
Nur auf der Zung', und ich im Herzen.

18.

Der König und der Fahnenjunker.

Der Fahnenjunker.

Verflucht! da hab' aus Unbedacht
Ich einen groben Bock gemacht!

Der König.

Pfuy, welche garst'ge Nation
Muß das seyn! Einen Esel macht
Der Vater, einen Bock der Sohn.

19.

Der König über den Tod.

Da büß' ich abermal zwey brave Männer ein:
O der verwünschte Tod! wär' er doch nicht! doch nein,
Dann würd' ich ja nicht König seyn.

20.

Der König und der Invalide.

Ein abgedankter Soldat,
Voll Narben im Gesichte, trat
Zu König Friederich und bat,
Ihn durch ein Aemtchen zu versorgen,
Das damals eben offen stand.

Der König.

Warum hast du nicht diesen Morgen
Mir das gesagt? Nun steht's nicht mehr
in meiner Hand:
Denn kurz, der Dienst ist schon vergeben.

Der Invalide.

Hol' mich der Teufel! du mußt mich
Versorgen, Vater Friederich;

Ich habe Weib und Kind, und habe nichts
zu leben.

Der König.

Nun, eh der Teufel denn von hier
Dich hol't, und weil du Weib und Kind
hast zu ernähren;
So muß ich ja wohl gleich Versorgung dir
gewähren:
Da nimm dieß Päktchen hin! Nur laß,
das rath' ich dir,
Laß künftig keinen Fluch mehr hören;
Nicht immer mögte sich der Fluch in Segen
kehren.

21.

Der König und der Transcheemajor.

Herr, sprach im Zorne Friederich
Einst zum Transcheemajor, scher' Er zum
Teufel sich!
Jedoch bevor Er geht, vollführe
Er die Belagerung! — Demüthigst dank'
ich, Sire,
Für die Erlaubniß, daß zuvor ich Arm und
Bein
Mir hier wegschießen lasse! Nein,
Das Beste wird, sogleich mich zu entfernen,
seyn,
Um Eurer Majestät die Kosten zu ersparen,
Aus Ihrem Lande mich als Krüppel weg-
zufahren. —

„Nun, nun! dien' Er nur fernerhin
Mir treu, und rechne drauf, daß ich er-
kenntlich bin!"

22.

Der König und der General Zaremba über seinen weitläuftigen Polnischen Namen.

Der König.

Der Nam' ist so gar lang und schwer,
Den Er mir da genannt:
Heißt doch der Teufel selbst nicht so!

Der General.

— — Ja, Sire, der
Ist nicht mit mir verwandt.

23.

Der König und der Marquis d'Argens nach der Huldigungsfeierlichkeit.

Der König.

Hab' ich's so recht gemacht?

Der Marquis.

Ja, Sir'; indeß weiß ich
Doch einen, der's — ich darf die Wahr-
heit frey bekennen —
Noch besser machte.

Der König.

Wen?

Der Marquis.

Den König Ludewig.

Der König.

Und ich kann Ihnen jemand nennen,

Der's noch weit besser macht, als der.

Der Marquis.

Wer, Sire, wird das seyn?

Der König.

Baron, der Mimiker. *)

*) Ein berühmter französischer Schauspieler.

24.

Der König und der Rentmeister.

Der Rentmeister.

Seyn Eure Majestät so gnädig, mir den Wein,
Den Ihr Herr Vater einst mir als ein Deputat
Aus Gnaden angewiesen hat,
Nicht zu entziehen!

Der König.

Keinen Wein!
Mein Rentner muß stets nüchtern seyn.

25.

Der König und der Stadtrath zu *.

Der König.

Warum ist keine Mühle hier?

Der Stadtrath.

Es fehlt an Wasser.

Der König.

Ey, das kann ich nicht begreifen:
Ich sahe dessen doch so viel, nicht weit von hier,
Daß man Euch Herrn des Rathes schier
Könnt' allesamt darin ersäufen.

26.

Der König und der Corporal.

Zu einem Corporal, von dem man ihm gesaget,
Daß eine Kugel nur von Bley
Anstatt der Taschenuhr an seiner Kette sey,
Sprach Friedrich lachend: Ey, Ihr traget
Ja eine Uhr! das freuet mich,
Mein lieber Corporal; weil ich
Draus schliesse, daß bisher ein guter Wirth Ihr waret:
Denn ohne Zweifel habet Ihr
Von Eurem Solde wohl das Geld dazu ersparet.
Seht doch mal nach, und saget mir:
Wie viel ist Eure Uhr? die meine zeiget jezt

(Hier zog er sie heraus, von Gold und
reich besetzt)
Gerad' ein Viertheil über viere. —
„Das zeigt die meine nicht; doch zeiget
sie mir, Sire,
(Er hielt dem Könige sie hin)
Den Tod, den ich entschlossen bin
Für Sie zu sterben.“ — Nun wohlan,
Damit Ihr täglich auch die Stunde könnet
sehen,
Worin Ihr einst für mich zum Tode wol-
let gehen,
So nehmet zum Geschenk hier diese von mir
an!

27.

Der König und der Darmstädtische Geheime Rath Hesse.

Der Geheime Rath.

Von Adel bin ich nicht: Sie werden mir's verzeihn!
Doch bin ich ein rechtschaffner Mann.

Der König.

Wohl, Freund! in meinen Augen kann
Kein beß'rer Adel und kein größ'rer Vorzug seyn.

28.

Der König und der Höfling.

Der Höfling.

Viel Glück! In Ihrem Staat hat jezt
Ein reicher Jude sich gesetzt,
Und ist zugleich ein Christ geworden.

Der König.

Das halt' ich für kein Glück: verlassen hat
den Orden
Des Sündenbocks er zwar, und sich
Den Schafen zugesellt; doch mögen die,
rath' ich,
Auf ihrer Hut nur seyn, daß er's, wie
vor, nicht treibe,
Und ihre Woll' ihm nicht am Horne hangen
bleibe.

29.

Der König und der Hauptmann.

„Die Ueberzähligen von Seiner Compagnie,
Herr Hauptmann, wünsch' ich izt zu sehen"
Ja, Eure Majestät, das kann sogleich ge-
schehen:
In meiner Tasch' (er sucht die Liste) hab'
ich sie.
In Seiner Tasche? fiel der König lachend
ein,
Das müssen große Kerle seyn.

30.

Der König und der Oberste von Schwerin.

Zur Erde stürzete der Oberste Schwerin,
(Doch ohne daß er sich verletzte)
Indem er über'n Graben setzte,
Um schnell des Königes Befehle zü vollziehn.
Ey, ey, Er ist gefallen? spricht
Der König — Ja;. doch, hoff' ich, nicht
Aus Ihrer Gnade? — Nein, (hier reicht
er ihm die Hand)
Nur aus dem Sattel in den Sand.

31.

Der König und der Bürger.

Der König.

Was habt Ihr mir denn vorzutragen?

Der Bürger.

Ich komme, Sire, Sie zu fragen,
Wie viel im Jahre Monden seyn?

Der König.

Wie so? kann Euch denn das nicht der
Calender sagen?

Der Bürger.

In diesem stehn nur zwölf: allein
Die Herren unsers Stadtraths haben
Verordnet, daß das Jahr in Steur' und
andern Gaben
Dreyzehn enthalten soll.

Der König.

Wohlan,
Ich stelle bey dem Rath Euch als In-
spector an,
Mit dem gemessenen Befehle,
Darauf zu sehn, daß er die Monden rich-
tig zähle.

32.

Der König über Kaiser Joseph.

Daß den Hebräern er unlängst in seinen
Landen
So viele Rechte zugestanden,
Ist löblich und ist Pflicht, weil König, wie
Ihr wißt,
Er von Jerusalem ja ist.

33.

Der König und der Bischof von Ermeland.

Der König.

Die Polen wünschen mich, so hört' ich neulich sagen,
Zu Hundert tausend Teufeln hin.
Ich muß doch Eure Liebden fragen,
Ob's wahr ist?

Der Bischof.

Das kann ich nicht zuverläßig sagen,
Weil ich nicht ganz genau davon belehret bin.
Zwar an den Hundert tausend Teufeln
Ist, dünket mich, mit Recht zu zweifeln;
Doch daß von Tausenden ich habe sprechen hören,
Könnt' ich beym Agnus dei schwören. —

34.

Der König und der Oberstallmeister Graf von Schwerin.

Der König.

Was glaubet Er von Gott?

Der Graf.

Vorhin glaubt' ich, daß er
Sehr gnädig sey; allein nun glaub' ich es
nicht mehr.

Der König.

Warum?

Der Graf.

Er hätte sonst mir meine Güter nicht
Verbrennen lassen.

Der König.

Ey, wie sträflich Er da spricht!
Doch à propos, versteht Er Sich
Auf's Träumedeuten?

Der Graf.

Nein.

Der König.

Verwichne Nacht hatt' ich
Den sonderbarsten Traum: Gott sprach mit
mir:

Der Graf.

Das wäre!

Der König.

Ja, ja, Gott sprach mit mir: Erkläre
Er das mir, wenn Er's kann!

Der Graf.

Das kann ich nicht, wofern ich das Ge-
spräch nicht höre.

Der König.

So hör' Er dann!
Gott schaute gnädig auf mich nieder,
Und sprach: Erbaue dem Schwerin
Die abgebrannten Güter wieder!
Um ungesäumt dieß zu vollziehn,
Weis' ich das Geld zum Bau durch dieses
Blatt Papier
Ihm an ..... Und nunmehr sag' Er mir,
Was Er von Gott izt glaubt!

Der Graf.

Mit demuthsvollem Dank
Glaub' und bekenn' ich's lebenslang,
Daß Gott voll Huld und Vatertreu,
Und Friederich sein Werkzeug sey.

35.

Item.

Mit einer Dose ward von König Fried'rich's Hand
Schwerin, der Graf, beschenkt: auf ihrem Deckel fand
Ein komisch Bild vom Affen sich,
An dessen Statt er gleich das Bild von Friederich
Einsetzen ließ. Den Tag nachher
Hielt vor des Königs Augen er
Die Dos' oft in der Hand. — „Sie scheint Ihm zu gefallen?"
„Ich schätze sie um desto mehr,
„Weil dessen Bildniß, den vor allen
„Mein Herz verehret, sie mir zeigt:

„Das Bildniß Friederichs" — Der König
stutzt und schweigt;
Drauf läßt er sich die Dose reichen,
Bemerkt die Aenderung und lacht. —
„Der Einfall ist sehr fein, und macht
Ihm Ehre: Nur scheint nicht das Bildniß
mir zu gleichen:
Ein besseres Porträt von mir
Ist das auf dieser Dose hier.
(Es war sein Lieblingsstück, von Golde,
schön graviert,
Und mit Juwelen ausgeziert)
Die, hoff' ich, wird Ihm mehr behagen:
Zum Angedenken mag Er sie, statt jener,
tragen!"

36.

Der König und der Supplicant.

Der Supplicant.

Die ganze Welt erkennt Sie, Sire, für gerecht:
Wie können Sie denn Ihrem Knecht
Die Stell', um die er fleht, versagen?
Mich zu versorgen, ist — Sie werden mir es nicht
Ungnädig deuten! — Ihre Pflicht.

Der König.

Verwegener, wie könnt Ihr's wagen,
In einem solchen Ton dergleichen mir zu sagen?
Und welches Vorrecht habt Ihr dann?

Der Supplicant.

Das heiligste, das je man nur gedenken kann:
Daß ohne Brod ich schier ein Kind
Des Todes bin, — und Sie mein Herr
und König sind.

37.

Der König über Graf Struensee.

Für einen Dummkopf halt' ich ihn:
Ein kluger Mann läßt sich mit einer Kö-
nigin
Nicht ein, wenn Sie nicht selbst regieret,
Und Er das Heer nicht kommandieret.

38.

Der König und der General von Ziethen auf dem Strohlager in der Schanze bey Bunzelwiz.

Der General.

Nein, Sire, sinken darf; troz allen den Gefahren,
Die uns bedrohn, nicht unser Muth:
Es geht — Sie werden's selbst erfahren —
Am Ende doch noch alles gut.

Der König.

Was flößt Ihm solche Hoffnung ein?
Ein neuer Bundsgenosse?

Der General.

Nein,
Der Alte droben ist's: auf den vertrau' ich fest,
Daß er uns nicht verläßt.

Der König.

Allein der thut in unsern Zeiten
Ja keine Wunder mehr!

Der General.

Der Wunder braucht es nicht: Er stritt für uns bisher,
Und wird für uns auch ferner streiten.

39.

Der König, als man den an der Tafel eingeschlafenen General von Ziethen wecken wollte.

Der Edle schlafe nun, nachdem er für den Staat
So lang' und treu gewachet hat!

40.

Der König und sein Adjutant, im Coursale Kaiser Josephs.

Der König.

Ich sehe Laudon nicht: er ist doch, denk' ich, hier.

Der Adjutant.

Ja, Eure Majestät, er steht dort an der Thür.

Der König.

Ach ja, Verdienste hat der Mann,
So groß man sie nur haben kann,
Und gleichwohl bleibet er noch immer an der Thür.

41.

Der König und der westphälische Burgermeister.

Der König.

Ich höre da, daß Er auch gar Französisch spricht.

Der Burgermeister.

Zu dienen, Sire.

Der König.

Wer gab Ihm drin Unterricht?

Der Burgermeister.

Es waren, Sire, wie Sie wissen,
Sehr lange die Franzosen hier,
Und da hat man's wohl lernen müssen.

Der König.

Nun mögen's die Westphäler mir
Verzeihn, wenn ich bisher geglaubet, daß sie schier
Nichts lernen könnten. In den Landen,
Worin vordem die Russen standen,
Treff' ich gar keinen an,
Der Russisch sprechen kann.

Der Burgemeister.

Ja, Sir', an Russen find't man gar nicht die Manieren,
Wodurch Franzosen sich so sehr recommandiren.

Der König.

Das können Eure Frau'n und Töchter at-
testiren. *)

*) Daß der König von dem Gespräche und dem Be-
nehmen des Westphälischen Herrn Burgemeisters
nicht sehr erbauet gewesen sey, ist leicht zu erachten.
Gleichwohl lässet seine Gutmüthigkeit nicht zu, seine
Unzufriedenheit gegen den Herrn Burgemeister
zu äußern. Eine gleiche Schonung bewies der Kö-
nig bey seiner Unterredung mit einem andern Bur-
gemeister, der ein schweres Gehör hatte:

Der König und der Burgemeister.

Der König.

Wie viel Fabriken gibt es hier in Eu-
rer Stadt?

Der Burgemeister.

Parücken sind hier drei: schwarz, blond
und weiß: es hat
Die erste der Inspektor Veit,
Die andre der Senator Schad,
Die dritte meine Wenigkeit.

43.

Der König und die Christliche Gemeine zu Valengin.

Man hatt' in Valengin einst einen Prediger
Von seinem Amt entsetzt, weil auf der
Canzel er
Die Ewigkeit der Höllenstrafen,
Den frommen, orthodoxen Schafen

Zum großen Aergerniß geleugnet —
Friederich
Befahl, ihn wieder einzusetzen;
Doch die Gemeine sperrte sich:
„Ohn ihr Gewissen zu verletzen,
„Wär's ihnen ganz unmöglich, den,
„Der ein so großer Freygeist wäre,
„Und eine so blaspheme Lehre
„Behauptete, bey sich als Pfarrer noch zu
sehn."
Nun, wenn Ihr denn darauf besteht,
Erwiedert Seine Majestät,
In Ewigkeit verdammt zu seyn,
So wend' ich nichts dawider ein.

44.

Der König zum Minister von Herzberg, als er den Hubertsburgerfrieden abgeschlossen hatte.

So sind wir nun, Gottlob! am Ziele:
Geschlossen hat Er da den Frieden so, wie ich
Den langen unglücksvollen Krieg
Geführet — Einer gegen Viele.

45.

Der König zu einem Reisenden, der in Petersburg sein Glück suchte.

In Petersburg, wohin Ihr zieht,
Kömmt Ihr nichts schaffen: denn Ihr wißt,

Da niemals, wer der Favorit
Von einem Abend bis zum andern Morgen
ist. *)

46.

Der König und der Englische Arztschmied Philipps.

Der König.

Ich glaube fast, mein Freund, daß, wenn's zum Kriege käme,
Er das Panier der Hasen nähme.

Der Arztschmied.

Daß mir's an Herz nicht fehlt, weiß Eure Majestät
Doch hat, dieß weiß sie auch, man oft ein Pferd, das geht

*) Dieß ist der Scherz, den die Kaiserin Elisabeth nie dem Könige hat verzeihen wollen.

Mit einem durch: (bey Seite) so wie der
Schimmel
Bey Molwiz in dem Schlachtgetümmel.

47.

Der König und die beiden Damen.

Aus eitelm Ehrgeiz zankten sich
Zwey Damen um den Rang und baten
Friederich,
Durch einen Machtspruch zu entscheiden,
Wer künftighin von ihnen beyden
Vorangehn solle. Ha, das ist leicht abgethan,
Fing Friedrich spöttisch lächelnd an:
Die größte Närrin geht voran.

48.

Der König und der Kammerlakey.

Der König.

Was machst du jetzt?

Der Lakay.

Ich lerne, Sire,

Französisch.

Der König.

So?

Der Lakay.

Ich weiß nun schon

Wie Esel, Ochs und Schwein und andre

solche Thiere

Genennet werden.

Der König.

Brav, mein Sohn,
Ich seh daraus, daß du nach deinen Freun-
'den dich
Zuerst erkundigt hast, und das erfreuet mich.

49.

Der König und der Prinz **

Einst reitet Friedrich durch Berlin,
Und da in einem Haus', auf's stattlichste
geschmücket,
Am Fenster einen Trupp von Schönen er
erblicket,
Geruhet er, den Hut sehr freundlich abzuziehn.
Ey, Sire, spricht der Prinz, der ihn be-
gleitet, die
Sind Huren nur, die Sie da sehen

In vollem Putz am Fenster stehen —
„So kennen Eure Liebden sie?“

59.

Der König und der Offizier, ein geborner Italiener.

Der König.

Wie ist es? Will Er auch so wie sein
Camerad,
Der meinen Dienst verlassen hat,
In's Vaterland zurück?

Der Officier.

Nein, Sire, das sey fern!
Stets will ich meinem gnäd'gen Herrn
Treu dienen, wie bisher.

Der König.

Da thut Er wohl daran.

Was fing' Er auch, wär' Er zurückgekehret,

an?

Im Lande hin und her zu laufen,

Und Mausefallen zu verkaufen?

51.

Der König und der Gärtner.

Der Gärtner.

Erhenkt hat gestern sich ein Wucherer.

Der König.

Da seht

Ihr selbst, wie wahr das ist, was in der

Bibel steht,

Daß wer nur immer Gut und Geld
Zusammen scharren will, gar leicht in Stricke fällt.

52.

Hony soit qui mal y pense.

So schwer das Plündern auch beym Heer verboten war,
So hatten Landgraf Friedrichs Leute
Einst ein'ge Kühe doch als Beute
Mit weggeführet, und sie gar
Mit Decken überlegt, auf deren Rand gesticket
Der Spruch: Hony soit qui mal y pense, war.

Indem den Aufzug er erblicket,
Fängt Friedrich lachend an: Hier kann ich in der That

Nichts sagen: denn es stehet ja
Mit großen klaren Worten da:
Trotz dem, der was dawider hat. *)

53.

Der König zu d'Argens über die Kirchenväter.

Ey, Freund, wie können Sie
Die Kirchenväter so empfehlen?
Im Grunde sind ja die
Nichts mehr, als Körper ohne Seelen.

---

*) Devise des blauen Hosenbandordens, den der Landgraf mit im Wappen führte.

54.

Der König und der Abt des Klosters zu Camenz.

Der König.

Wie groß mag wohl die Glut des Fegefeuers seyn?

Der Abt.

Die Kirche, Sire, theilt sie in drey Stuffen ein!
Wer seine Sünden nicht recht abgebüßet hat,
Ob er sie gleich bereut; erhält den ersten Grad —
Der zweyt' ist dem bestimmt, der seine Sünden zwar
Gebüßt; jedoch der Lust zur Sünde noch nicht gar

Hier abgestorben ist — Für die,
Die ihrer Sündenschuld sich nie
Erinnert, und sich nicht bekehret,
Kurz, für die großen Herrn gehöret
Der lezt' und höchste Grad — Mein eifrigstes Gebet
Wird immer dieses seyn, daß Eure Majestät
Von dem befreyet bleiben mögen.

Der König.

Ach ja, das thu' Er doch! Er soll umsonst deswegen
Sich nicht bemühn:
Auf Abschlag nehm' Er hier die goldne Dose hin!

55.

Der König und der Officier.

Der König.

Daß Er von Adel sey, das kann ich gar nicht
glauben.

Der Officier.

Sie werden gnädigst mir erlauben!
Schon Kaiser Rudolph hat einst das Gesetz
gestellt,
Daß zehn Mark Goldes der zur Straf' er-
legen solle,
Der meinen Adelstand nicht anerkennen wolle.

Der König.

Sein Diener, gnäd'ger Herr! ich habe jetzt
kein Geld.

56.

Der König und der Englische Gesandte Mitchel.

Der Gesandte.

Mit Gottes Hülfe haben wir
Vor kurzem abermal die Gallier geschlagen.

Der König.

Wie? Zählet denn, wenn ich darf fragen,
Zu Euren Alliirten Ihr
Auch Gott?

Der Gesandte.

Ja wohl, er ist der einz'ge, kann ich sagen,
Der an Subsidien uns nichts bis diesen Tag
Gekostet hat.

Der König.

Und oft dient er Euch auch darnach.

57.

Der König zu einem Staabsofficier, der auf die Ketten des Despotismus schimpfte.

Ich bitt', in meinem Staate nicht
Den Brutus zu agiren;
Weil wider Seine Freyheit ich
Sonst werde conspiriren.

58.

Der König über seine vielen Kammerherrn.

Der Kammerherren hab' ich zwar
So viel', als Tage sind im Jahr;
Doch wenn ich einen brauche, ja,
Dann ist von allen Keiner da.

59.

Der Adjutant des Königs und die Sängerin Auguste.

Der Adjutant.

Der König wünschet, Sie zu hören:
Sie werden ihm den Wunsch doch hoffentlich gewähren.

Die Sängerin.

Mein Herr, ich bin izt nicht zum Singen aufgelegt,
Und muß daher . . .

Der Adjutant.

Der König pflegt
Sich keines Korbes zu versehn.

Die Sängerin.

Der König — lassen Sie's freymüthig mich gestehn —
Kann mich zwar wohl zum Weinen zwingen;
Doch nicht zum Singen. *)

*) Man möchte sagen, daß hier weder Witz noch Gutmüthigkeit des Königs sich zeige. Man wird aber doch die leztere hier nicht verkennen, wenn man bedenket, daß die Sängerin es wagen dürfe, so dreist vom Könige zu reden und sein mit aller Höflichkeit vorgetragenes Ansuchen so rund abzuschlagen; ohne deßwegen zur Rede gesetzt zu werden. Sie wurde sogar bald nachher im Dienste des Königs bei der Oper angestellt, und der große Friedrich ließ sich herab, sie einigemal zu seinen kleinen Soupers zu ziehen und mit ihr zu scherzen, wie z. B. in folgendem Gespräche:

60.

Der König und die Sängerin Auguste.

Nun! fragte Friederich, wie geht
Mit dem Gewerb' es izt? Schlecht,
Eure Majestät,
Sprach sie: Auch kann's nicht anders seyn,
Es pfuschen gar zu sehr die großen Damen
drein.

61.

Der König und der Müller.

Der König.

Für Deine Mühle, die hier meinen ganzen Plan
Zernichtet, biet' ich jezt den vollen Werth dir an,
Und eine neue noch dazu:
Wie? und gleichwohl versagest du
Aus Eigensinn sie mir? Weist du, daß ohn' Entgeld
Ich dir sie nehmen kann, so bald es mir gefällt?

Der Müller.

Ey ja, wär' in Berlin nur nicht
Das Appellationsgericht.

62.

Der König und die Bauerfrau.

Der König.

Kommt näher, Mütterchen, und sagt mir Eu'r Begehr!

Die Frau.

O welch ein guter, gnäd'ger Herr
Sind Eure Majestät! So eben
Komm' ich vom General . . . der finstre barsche Mann
Fuhr mich ganz anders an.

Der König.

So? und was für Bescheid hat er Euch denn gegeben?

Die Frau.

„Verfluchte Hexe, schere Dich
„Zu allen Teufeln fort!

Der König.

Das war nicht freundschaftlich.

Nun lasset Eu'r Gesuch mich hören!

Die Frau.

Ich konnte mich bisher nothdürftig noch ernähren,

So lang' ich meinen jüngern Sohn —

Der ältre steht vorlängst in Ihren Diensten schon —

Noch hatte: doch auch der ist ach! troz meinem Flehen,

Mir nun geraubt; so daß mein Hof zu Grunde gehen,

Und ich verkommen muß.

Der König.

Nein, das soll nicht geschehen:

Im nächsten Herbste sollt, auf freyen Fuß gestellt,

Den Sohn Ihr wieder bey Euch sehen.
Geht nur getrost nach Haus, und nehmt dieß
Reisegeld!

Die Frau.

Ach nein, das mag ich nicht: es schien', als
ob dafür
Ich ihn verkauft: Auch dünket mir
Bey allem dem, daß, ihn mir frey
Zu geben, nicht Ihr Wille sey.

Der König.

Wie so?

Die Frau.

Sie hätten sonst mich ganz gewiß
gefraget,
Wie er, und wie sein Regiment
Denn heisse?

Der König.

Ja, daran dacht' ich nicht gleich; so saget
Mir's nun!

Die Frau.

Mein Sohn heißt so . . . und so
. . . sein Regiment.

Der König.

Wohl, gutes Mütterchen! itzt könnt
Ihr ohne Sorgen seyn.

Die Frau.

Ach, Eure Majestät,
Ich weiß, daß durch den Kopf gar vieles
Ihnen geht;
Seyn Sie so gnädig doch, und schreiben
Sich's auf, damit es fein mög' im Gedächt-
niß bleiben!

Der König.

Auch das! Hier trag' ich gleich es in mein
Denkbuch ein . . .
Da steht es schon: Wollt Ihr's auch sehen?

Die Frau.

Nur Eins, Herr König, noch: — Sie
wollen mir's verzeihn! —
Damit ich des Verspruchs kann fest versichert
seyn,
So geben Sie mir einen Schein!

Der König.

Nun ja, das soll denn auch geschehen;
Kommt morgen früh nur wieder her:
Dann giebt ihn Euch mein Secretär.

63.

Der König und seine Gläubiger.

Der König.

Ihr mahnet mich, Ihr von Ruppin,
Um jenes Geld, das mir, als Kronprinz,
Ihr geliehn?
Allein Ihr werdet doch wohl wissen,
Daß Unrecht Ihr gethan, das Geld
Mir damals heimlich vorzuschiessen.

Die Gläubiger.

Das, Sire, sey dahin gestellt!
Mißfällig aber wird es Ihnen doch nicht seyn,
Daß unsre Gläub'ger wir bedacht sind,
zu bezahlen;
Und dieses hänget ganz allein

Von Ihrer Gnad' izt ab.

Der König.

Ihr könnet ruhig seyn:
Man wird Euch Capital und Zinsen morgen
zahlen.

64.

Der König und der Cürassier.

Zum Lohn, sprach Friederich zu einem Cürassier,
Der sich sehr brav gezeigt, zum Lohne schenk'
ich Dir
Die Stelle vom Cornet — und ritt
Drauf unverzüglich fort. Wie? rief der
Cürassier,
Mit oder ohne Rüstung? — „Mit". —

65.

Der König und der Weißgerbergeselle, der von ihm ein ansehnliches Geschenk erhalten hatte.

Der Geselle.

Laut werd' ich's rühmen, daß auf meiner
Wand'rung ich
In Preußens großem Friederich
Den allergütigsten der Könige gefunden.

Der König.

Das lasset ja nur seyn! weil gar zu viele sich
Sonst bey mir melden, um die Wahrheit zu
erkunden.

66.

Der König und der Pachtamtmann.

Der Amtmann.

Die leid'ge Seuche hat viel Schaden mir
gebracht;
Auch habe heuer viel durch Mißwachs ich ver-
loren;
Und doch soll ich die ganze Pacht . . .

Der König.

Ich höre jezt nicht wohl: ein Fluß liegt vor
den Ohren.

Der Amtmann.

Das, Sire, thut mir leid: Auch am Do-
mänenrath
Hab' ich bemerkt, daß er denselben Fluß
izt hat.

67.

Der König zu Launay, Präsidenten der Regie.

So viele Calculanten habt
Ihr in der Liste aufgeführet?
Hat Newton Himmel doch und Erde calculiret,
Und keinen einzigen gehabt!

68.

Der König und der General Laudon.

Als Joseph einst und Friederich
An Tafel saßen, setzte sich
Held Laudon unten an. Nein, sagte Friederich,
Nein, kommen Sie hieher! Sie seh' ich immer lieber
Zur Seite mir, als gegen über.

69.

Der König und der Feldmarschall von Winterfeld.

Der Feldmarschall.

Statt vierzigtausend Mann besteht
Das Corps, das ich da jezt nach Euer Majestät
Befehle commandiren soll,
Kaum aus zwölftausend Mann.

Der König.

Nun wohl!
Sind die nicht stark genug, da Er sie commandiret?
Doch halt! ich muß, eh Er marschiret,
Ihm die Instruktion noch geben:
Ich weiß sonst kein', als die: Erhalt' Er mir Sein Leben.

70.

Friederich über die Könige.

Was auch der Schmeichler Zunft mag sagen,
Daß wir der Gottheit Bildniß tragen;
Es machte, wenn's so wäre,
Der Gottheit nicht viel Ehre.

71.

Der König über die drey Christlichen Religionspartheyen.

Sein Brod ißt, ohne seinen Gott,
Der Schüler des Calvin:
In, mit und unter seinem Brod
Ißt Luthers Schüler ihn:
Der Catholik ißt seinen Gott
Ganz ohne Brod.

72.

Der König und die Ulanen.

Ein Trupp Ulanen stürzt' aus einem Wald hervor,
Als Friederich mit seinem Corps
Vorbeymarschierte. Ha, sprach er zu den Husaren,
Die um ihn her versammelt waren,
Die Honigkrämer die! Jagt doch den Augenblick
Zu ihren Körben sie zurück! *)

*) Die Polen handeln stark mit Honig, und haben ihre Bienenstöcke gemeiniglich in den Wäldern.

73.

Der König, der einen kranken Staabs-Officier besuchen wollte, und der Feldprediger, der von ihm wegging.

Der König.

O hier sieht es übel aus!
Gottes Werber kommt heraus —
Wie befindt der Kranke sich?

Der Feldprediger.

Er ist zu Gott gegangen, Sire.

Der König.

So ist der glücklicher, als ich:
Denn er bekommt, und ich verliere
Ein Muster braver Officiere.

74.

Der König und der Kayser Joseph über den General Laudon.

Der Kaiser.

Es fehlet noch in unserm Kreise
Herr Laudon: Das befremdet mich.

Der König.

Sonst ist das gar nicht seine Weise;
Oft war er eher da als ich.

75.

Der König und die Edelfrau.

Sein Nachtquartier hatt' einst auf einem Edelhofe
Der große Friederich, als unverhofft ein Brand
Um Mitternacht entstand.
Erschrocken eilete, gewecket von der Zofe,
Die Frau vom Hause, die seit kurzem Wittwe war,
Zu seinem Schlafgemach, und meld't' ihm die Gefahr.
Der König, welcher im Erwachen
Die Dame mit zerstreutem Haar
Und bloßem Hemd, wie sie dem Bett' entsprungen war,

Izt vor sich sah, fieng an zu lachen.
Für Ihre Gütigkeit, sprach er,
Sag' ich den größten Dank: Nur sorgen Sie nun mehr
Auch für Sich selbst; indem Sie Sich so gleich bekleiden,
Um von der Kälte nicht zu leiden.
Ich bitte nochmals drum gar sehr:
Wer uns so sähe, möchte denken,
Daß Ihren sel'gen Mann ich wollt' im Tode kränken.

76.

Der König und der Unterofficier.

Der König.

Diese Schmarr' auf beiden Seiten
Wird gewiß ein Bierhieb seyn.

Der Unterofficier.

Ja, im Kruge wars bey Leuthen,
Und Sie schenkten da brav ein. *)

---

*) Es giebt hier eine Variante, die Oesterreichischen Ursprungs zu seyn scheint. Der König, heißt es, fragte einen Husaren vom Ziethenschen Regimente, dessen Gesicht mit Hieben bezeichnet war: In welcher Schenke habt Ihr den Bierhieb bekommen? Bey Collin, antwortete der Husar, wo Eure Majestät die Zeche bezahlten.

77.

Der König und die Proviantcommissar-Wittwe.

Die Wittwe.

Mein sel'ger Gatte hinterließ
Mir leider nichts, weil er stets ehrlich sich
bewies:
Ja, Sir', es kann ihm Stadt und Land
Bezeugen, daß, so läng' er übers Proviant
Gesetzet war, er nie hat seine Pflicht ver-
gessen.

Der König.

Ey, da den Esel ich hier an die Krippe band,
Warum hat er denn nicht gefressen?

78.

Der König und der Page.

Der König.

Besorgst du auch für meine Hunde
Das Essen zur gesetzten Stunde?

Der Page.

Für Eure Majestät sorg' ich
Zuerst; für jene dann; und dann zuletzt für
mich.

Der König.

So hier für mich Coffee, und Zwieback für
die Hunde, —
Und eine goldne Uhr für dich!

79.

Der König und der Bauer.

Der König.

Was Ihr von mir verlangt, steht nicht in
meinen Händen;
Ihr müßt Euch an die Kammer wenden.

Der Bauer.

Da war ich schon; allein vergeblich.

Der König.

Nun, so kann
Ich Euch nicht helfen.

Der Bauer (für sich).

Siehet man
Doch wohl, daß unter Einer Decke
Der König mit der Kammer stecke.

80.

Der König und der Kammerlakey.

Der König.

Zeitungen liesest Du? die Lügen?
Und daran findest Du Vergnügen?

Der Lakey.

Ey, Sire, seh' ich doch, daß Sich
Auch Eure Majestät — Sie halten mir's
zu Gnaden! —
Die Lügen lesen läßt!

Der König.

Ja, ich,
Ich bin sie längst gewohnt: Mir thun sie
keinen Schaden.

81.

Der König und die Deputirten der Catholischen Gemeine zu Berlin.

Die Deputirten.

Durch Ihre Gnade ward uns hier
Ein neues Gotteshaus: Demüthigst flehen wir,
Nach christcatholischem Gebrauch,
Den feyerlichen Umgang auch
Uns zu bewilligen.

Der König.

Ja, meinetwegen könnt
Ihr ihn verrichten, — wenn's der Pöbel Euch vergönnt.

82.

Der König zu dem Obersten von Uchtländer.

Das Regiment, das ich Ihm gab,
Ist gut und brav: nunmehr hängt von Ihm selbst es ab,
Daß es so bleibt: Die Menschen arten
Leicht aus, wenn man sie nicht in Zucht und Ordnung hält:
Zum Gärtner hab' ich Ihn bestellt,
Sein Regiment, gleich einem Garten,
Mit strenger Sorgsamkeit zu warten.
Betracht' Er jene Hecke dort!
Was meint Er? wenn nicht immerfort
Gehörig sie beschnitten wäre,

Wie sähe dann sie aus? Doch merk' Er auch die Lehre:
Was brauchbar ist, das schneidet man
Nicht ab; auch nicht, was einst noch brauchbar werden kann!

83.

Der König und der Kammerlakey.

Der König.

Vergessen? Da Ihr alle wißt,
Wie sehr mir dran gelegen ist? —
Wie viel der Esel hab' ich hier?

Der Lakey.

Es sind, mich mitgerechnet, vier.

Der König.

Und von den vieren hat kein einz'ger dran gedacht,
Daß er es hätte mitgebracht?

84.

Der König und der gefangene Oesterreichische General Römer.

Der Feldherr Römer war in Friedrichs erster Schlacht
Zum Kriegsgefangenen gemacht.
Herr General, sprach Friederich,
Voll Stolz auf den erkämpften Sieg,
Da Einmal ich die Ungarn nun
Geschlagen, werd' ich's immer thun —
Schon viermal, Sire, sprach der würd'ge General,
Hatt' Annibal gesiegt, und ward zum fünftenmal
Auf's Haupt geschlagen. — Ja, indeß kann, dünket mich,

Dieß keine Widerlegung heissen:
Er commandirte keine Preussen,
Und hatte Römer gegen sich. *)

*) Herr Nicolai machet gegen die Richtigkeit dieser Anecdote gegründete Einwendungen, im vierten Hefte seiner Anecdoten von K. Fr. *II.*

85.

Der König und der Reisende, zu Sanssouci.

Der Reisende.

Wohin ich meine Blicke warf,
Traf ich hier Josephs Bildniß an.

Der König.

Der ist ein feur'ger Herr, den man
Nicht aus den Augen lassen darf.

86.

Der König (damals 19jähriger Kronprinz, in der Gefangenschaft zu Cüstrin) und der Kammerpräsident von Münchow.

Der Präsident.

Wie werden gegen die (wenn ich so kühn darf fragen)
Sich Eure Hoheit einst betragen,
Die Ihnen das Vertraun des Königes geraubt;
Wann nun der Tod ihn von der Erde
Hat abgerufen?

Der König.

Sammeln werde
Ich feur'ge Kohlen auf ihr Haupt.

87.

Der König und Calabria.

Als Friederich mit seinen Gästen
Einst über eine Kriegesthat,
(Die unser Referent uns nicht gemeldet hat)
Sich unterhielt: Das weiß Calabria am besten:
Der war ja mit dabey! sprach er,
Ein Page ruf' ihn gleich hieher!
Er kam, der Grenadier und Liebling Friederichs,
Und gab genau Bericht, wie sich's
Da zugetragen hatte — Nein,
Das war so nicht! fiel Friedrich ein —
Ja, Eure Majestät! ich schwöre
Es hoch und theur bey meiner Ehre —

Gewiß, du irrest dich! — Nun, wenn mein
Wort und Schwur
Nichts gelten soll, so wünsch' ich nur —
Hier nahet er mit starkem Schritte
Der Tafel sich, auf deren Mitte
Ein köstlicher Fasan, noch unberühret, stand:
So wünsch' ich nur, sprach er mit ausgestreck-
ter Hand,
Daß ich in dem Fasane dort
Den Tod mir esse; falls ich Ein unwahres
Wort
Geredet hab'! — Er nahm den Braten und
ging fort. *)

---

*) Daß der Grenadier sich's unterstehen darf, vor den Augen seines Königs das beste Gericht von seiner Tafel wegzunehmen, ist doch wohl ein redendes Zeugniß von der Gutmüthigkeit des großen Friederichs!

88.

Der König zur Officierwittwe.

Warum hat Sie nicht eher schon
Mir Ihre Noth geklagt? Zwar eine Pension
Ist jezt nicht ledig: doch will ich, so gut ich kann,
Ihr helfen; um so mehr, da Ihren sel'gen Mann
Ich ungemein geschätzt. Entziehn will jeden Tag
Ich eine Schüssel mir, und pünktlich den Betrag
Ihr schicken: Richte vor der Hand
Sie Ihren Haushalt damit ein!
Das erste Jahrgeld, das vacant
Wird werden, soll dann Ihre seyn.

89.

König Friederich und der Schützenkönig.

Einst hol'te, stattlich ausgezieret,
Von ihrem König angeführet,
Die Schützengilde Friederich,
Den Landesvater, ein. Voll Ehrfurcht nahet
sich
Der Schützenkönig seinem Wagen,
Um den Sermon, den er gelernet, herzusagen.
Herr Vetter, laß' Er das nur seyn!
Ich weiß schon, was Er will: fällt Friedrich
lachend ein,
Wird Er in Seinem Reich Sich immer wohl
betragen,
So werden immer wir ganz gute Freunde seyn.

90.

Der König und der Gelehrte.

Der König.

Durchgehends hört in unsern Tagen
Man über Langeweile klagen:
Ich möchte wissen, was doch die
Wohl ist — —

Der Gelehrte.

Das, Sire, können Sie
Aus eigener Erfahrung wissen:
Europens Höfe dürfen Sie
Nur zu bereisen Sich entschließen.

91.

Der König und der Edelknabe.

Ein Edelknabe, der des Königs Liebling war,
Stellt' einst, um von sehr wicht'gen Dingen
Die erste Nachricht ihm zu bringen,
Früh Morgens sich dem König dar;
Der drauf, aus ganz besondrer Gnade,
Zum Frühstück ihn mit Chocolade
Bewirthete. Der Leibhusar
Schenkt' ein und reicht' ihm selbst die erste
Tasse dar.

Wie? weist du denn noch nicht zu leben?
Der Herr da ist der Gast, und ich
Bin hier der Wirth, sprach Friederich,
Die Höflichkeit befiehlt, dem Gast zuerst zu
geben.

92.

Der König und der Page.

Der König.

Warum dort an des Schlosses Thüre
Sich so viel Volks zusammen drängt?

Der Page.

Es guckt hinauf nach dem Papiere,
Das droben angeklebet hängt.

Der König.

Was mag das denn wohl seyn?

Der Page.

Ein Wischwasch von Satire
Auf das Caffeeverbot.

Der König.

Heft' Er's doch tiefer an,
Daß mit Bequemlichkeit es jeder lesen kann!

93.

Der König zu seinen Gästen.

Erlauben Sie, daß ich mich nun
Entferne: denn es gibt sehr viel bei mir zu
thun.
Zu ihrem Advocaten machen
Izt meine Unterthanen mich;
Auch bin ich's gerne: Nur kann ich
Doch alle die verdorbnen Sachen
Sie nun nicht mehr gewinnen machen.

94.

Der König und der Unterofficier.

Was fehlt Euch? — „Ach, ich spür' im Leibe
Ein schrecklich Schneiden" — So? Geduld nur! ich vertreibe
Dieß Uebel Euch in kurzer Zeit:
Die Apothek' ist hier nicht weit —
He, Herr Major, ich weiß, daß Er
Sehr schöne Tropfen hat: die reich' Er mir doch her! —
Da, nehmet hin, und trinkt davon
Gleich eine gute Portion! — —
Ist's nicht schon besser? — „Ja" — Nun wohl, das freuet mich:
Der Doctor, sehet Ihr, bin ich,
Und jener ist der Apotheker.

95.

Der König und der Bauer.

Ohnmächtig sank vor Friedrichs Wagen
Ein Vorspannbauer einst im Jagen
Zur Erde nieder: Friederich
Schickt sein Flacon ihm zu, und bald drauf fühlet sich
Der Bauer neubelebt: er seufzt und staunt das Glas
Voll süßen Wunders an: Ach, welch ein Schnaps ist das!
Kann sein Geruch schon so erquicken;
Wie muß nicht sein Geschmack entzücken!

96.

Der König und die Reuter.

Der König stieß von ungefähr
Im Walde beym Spazierengehen
Auf einen Trupp von Reutern, der
Zum Würfelspiele sich um einen Mantel her-
Gelagert hatte: Kaum gesehen
Hatt' ihn der Trupp; so schlug den Mantel er
im Nu
Stracks über Geld und Würfel zu.
Was macht Ihr Leute da? fängt Friedrich an
zu fragen. —
„Wir essen" — So? (er tritt zugleich
Hinzu, den Mantel aufzuschlagen)
Die Löffel will ich nur; das Essen lass' ich
Euch.

97.

Der König und der Officier.

Es hatt' ein Officier von fremdem Regimente,
Dem eine Zeitlang zu Berlin
Zu bleiben, Friederich vergönnte,
Der ersten Opertänzerin
Die Taill' in Unordnung gebracht,
Und dadurch für's Ballet sie unbrauchbar ge-
macht.

Er soll sich gleich, schrieb Friederich,
Zu seinem Regiment verfügen!
Ich will nicht, daß er mein Vergnügen
Mir hier vereitele. Muß ich

Doch fürchten, daß wenn er es fernerhin so
treibet,
Mir keine Tänzerin zur Oper übrig bleibet.
In seiner Garnison verhält es anders sich;
Weil da die Schönen, wenn sie ihm zu viel
vergönnen,
Die Folgen ihrer Zärtlichkeit
Und seiner Dienstgeflissenheit
Mit mehrer Muß' abwarten können.

98.

Der König und der Oberste Quintus Icilius.

Der König.

Ich habe mich bedacht: um diese Lücke hier
Damit zu füllen, will ich das Gemäld' er
stehen,
Das Er jüngsthin bey mir gesehen.

Der Oberste.

Jezt, Sire, werden Sie's; und böten Sie
dafür
Auch noch so viel; nicht mehr bekommen.

Der König.

Warum?

Der Oberste.

Der Maler hat, so bald als er
vernommen,
Daß Ihren Beyfall es nicht fand,
Es aus Verdruß verbrannt.

Der König.

Trifft auch beym deutschen Künstler man
Den Eigensinn des Wälschen an?

99.

Der König und der Officier.

Der Officier.

Das alte wüste Schloß da schaffet
Doch izt gar keinen Nutzen mehr:
Es stammt aus jenen Zeiten her,
Wo noch das Faustrecht galt

Der König.

So? hat Er's abgeschaffet?

100.

Der König und Maupertuis.

Infinitesimalrechnungen —
Ein schweres Wort für Layenzungen! —
Worin bestehen die?
Sprach Friederich zu Maupertuis.
Es lassen, Sire, solche Lehren
Der höhern Meßkunst sich nicht gar zu wohl erklären,
Versetzt der Präsident; Sie gleichen den Mysteren
Der Freyen Maurerey, die man
Nicht durch Erzählung lernen kann.
Wer völlig sie begehrt zu fassen,
Muß sich darin einweihen lassen —
„So will ich lieber mich gar nicht damit befassen:

Weil, wie ich selbst erfahren, man
Auch durch die Einweihung oft nicht viel
lernen kann."

101.

Der Fürst von Ligne zum Könige, über den Feldmarschall Daun.

Kein Wunder, daß sich Daun von seinem
Felsensitz
Hervorzugehen scheute:
Ihm gegenüber stand Zevs, der mit seinem
Blitz
Ihn zu zerschmettern dräute.

102.

Der König und der Fürst von Ligne.

Der König.

Das Clima hier zu Land' ist der Orangerie
Nicht günstig

Der Fürst.

Das trifft doch nicht bey den
Lorbeern ein:
Denn jeder weiß, daß die
Am besten hier gedeihn.

103.

Der König, der Cürassier und der Bauer.

Herr König, dieser Cürassier,
So sprach ein Bauer einst zu Friederich, hat mir
Ein Schaf genommen.

Der König zum Cürassier.

So? ist's wahr, weß Dich der Mann
Beschuldigt? — „Ja" — Warum hast du denn das gethan?
— „Wir haben, Sire, jezt im Lager nichts zu leben."

Der König zum Bauer.

Was kostet Euer Schaf? – „Zwey Gulden" — die soll Euch

Mein Adjutant sofort aus meiner Casse geben.

Der König zum Cürassier.

Dir aber rath' ich, Freund, spiel' ja dergleichen Streich
Nicht mehr! sonst kostet mir's zwey Gulden, und zugleich
Dir derbe Prügel: hörst du wohl? —
„Ja, Eure Majestät, erwiedert er mit Lachen,
Ich will es künftig schon so machen,
Daß beiden nichts es kosten soll."

104.

Der König über Lord Marschall.

Von Menschen aller Art hab' ich in funfzig
Jahren
So viel' Undankbarkeit und Bosheit selbst
erfahren,
Daß, wenn ich ganz und gar nicht mehr
An Tugend glaubte, mir es zu verzeihen wär.
Gezwungen hat mich, wieder dran
Zu glauben, Er, der biedre Mann.
In diese Ueberzeugung setz' ich
Izt meinen Trost, und dankbar schätz' ich
Den Edeln, durch den ich den Trost genießen
kann.

105.

Der König und der Grenadier, den er auf dem Posten mit seiner Geliebten antraf.

Der König.

Was unterstehst Du Dich? weist Du nicht
mein Verbot?

Der Grenadier.

Ach, Eure Majestät, nie will ich's wieder
wagen:
Seyn Sie so gnädig doch, und sagen
Es meinem Hauptmann nicht! der schläget
mich sonst todt.

106.

Der König an einen gewissen Obersten.

Das Postamt hat sich sehr beschwert,
Daß Er mit einem Posthorn fährt.
Zwar kann Er so viel Hörner tragen,
Als Er nur will: das räum' ich ein;
Nur darf es nicht ein Posthorn seyn,
Weil die Gesetz' es untersagen.

107.

Der König und die Deputirten der Charlottenburgischen Gemeine.

Die Deputirten.

Das Consistorium verfähret
Mit uns sehr ungerecht und hart:
Es dringet uns den Eberhard
Zum Pfarrer auf, den Mann, der öffentlich gelehret,
Daß Socrates so gar
Izt selig sey, der doch ein blinder Heide war.
Nein, dazu können wir unmöglich uns verstehn,
Und kommen, Sie um Schutz demüthigst anzuflehn.

Der König.

Ich sage kurz und gut hiemit Euch zum Bescheide:
Stellt Euern Widerspruch nur ein!
Ich will, daß Eberhard soll Euer Pfarrer seyn,
Und selig Socrates, der Heide. *)

*) Im fünften Hefte Nr. 22. der Nicolaischen Anecdoten vom K. Fr. *II.* findet sich eine genaue und umständliche Erzählung von dem Verlaufe dieses Streites; der aber doch eben so, wie hier, sich mit dem Bescheide des Königs endigt: daß so fort, ohne weitere Wiederrede, der Prediger Eberhard sollte introducieret werden.

108.

Der Reisende und sein Sächsischer Wirth. *)

Der Reisende.

Voll Ehrfurcht ziehet Eure Hand
Vor Friedrichs Bilde da den Hut ab? Sa-
get mir,
Was das bedeuten soll? Erzähltet gestern Ihr
Doch selbst, daß Euer Haus und Dorf er
abgebrannt!

Der Wirth.

Ja, da war Krieg, und es geschah
Aus Noth, weil von dem Feind' er sich ver-
folget sah:

*) Wenn gleich in diesem und den folgenden Stücken der König selbst weder redet noch handelt; so sind sie doch unläugbare Beweise von seiner Herzensgüte, wodurch er sich eine so allgemeine Verehrung erworben hat.

Nunmehr ist das verschmerzt: Mein Haus
gottlob! ist neu
Erbauet, und von Schulden frey.
Vor allem aber müßt Ihr wissen:
Hätt', als die große Theurung war,
Uns Sachsen Friederich nicht aus der Noth
gerissen,
Und Brodkorn uns geschickt; dann hätt' ich
ganz und gar
Mit Weib und Kind verschmachten müssen.
Drum grüße jeden Morgen ich
Dieß Bildniß, mit dem Wunsch, daß über
Friederich
Der Segen Gottes möge ruhn:
Auch sollen Lebenslang das meine Kinder thun.

———

109.

Der Sächsische Bauer.

So ist mein Wunsch denn nun erfüllt!
Ein Goldstück hab' ich izt, das König Frie-
drichs Bild
Mir zeiget: stets werd' ich es heilig auf-
bewahren.
(Er drückt, da er die Worte spricht,
Zugleich voll Rührung im Gesicht
Das Goldstück an den Mund) ja noch in
späten Jahren
Werd' ich mit Lust dieß Bildniß sehn,
Und meinen Kindern laut gestehn:
Dem da verdank' ich mein und euer Wohler-
gehn!

110.

Der Sänger Porporini und seine Freunde in Rom.

„Laß Deinem Vaterland zu Ehren
„Auch hier nun deine Stimme hören!
„Wir alle bitten Dich. —
Nein, die ist nur für Gott und Preußens
Friederich!

III.

Der Böhmische Bauer, als der König, in einen Mantel gehüllet, in seine Hütte einkehrte.

Er geht so schlecht einher;
Läßt nichts vom Stolze blicken:
O ganz gewiß wird der
Nicht seine Bauern drücken.

112.

Der König und der Englische Gesandte Mitchel.

Der König.

Daß eine Vorsehung soll seyn,
Die aller Menschen Schicksal lenke,
Darin, wie Sie wohl wissen, denke
Ich nicht mit Ihnen überein.

Der Gesandte.

O zweifeln Sie nur nicht an dieser Vorsehung!
Schon oft macht' ich die Anmerkung,
Daß, wenn was Großes sie auf dieser Erdenbühne
Bewirken will, alsdann sie zu der Ausführung
Sich Eurer Majestät bediene.

113.

Der König und der Baron Pölniz.

Der Baron.

Wenn Eure Majestät so gnädig wollten seyn,
Die vor'ge Stelle mir von neuem zu verleihn:
So würd' ich mich sehr gern bequemen,
Die Lehre des Calvin von neuem anzunehmen.

Der König.

Ob reformiret Er, katholisch, luther'sch sey,
Das ist mir völlig einerley:
Doch wenn Er nun auch noch sich will beschnei-
den lassen,
Will ich die Stell Ihm überlassen.

114.

Der König und sein Leibdiener.

Des Königs Leiblakey, der ein Versehn be-
gangen,
Hatt' eine derbe Schell' aus seiner Hand em-
pfangen,
Wodurch das fein frisirte Haar
In Unordnung gekommen war.
Dieß auszubessern, stellt' er kühn
In Friedrichs Gegenwart sich vor den Spiegel
hin.
Was, Teufel! rufte Friederich,
Was unterstehst Du Schurke Dich?
Ich wollt', erwiedert der Lakey,
Nicht gern, daß die, so draussen stehen,
An meinem Haare möchten sehen,
Was zwischen uns passiret sey.

115.

Der König an den Staatsminister von Werder.

Der alte, würdige Soldat,
Der Ihm dieß Schreiben bringt, hat bitterlich geklaget,
Daß er den Dienst, den man schon lang' ihm zugesaget,
Bis izt noch nicht erhalten hat.
Er selbst war einst ja auch Soldat,
Und ich bin's noch: und allen beiden
Macht es die Menschlichkeit zur Pflicht,
Daß unsre Cameraden nicht
Wir Noth und Hunger noch im Alter lassen leiden.

116.

Anhang.

König Friederich Wilhelm I. und der Candidat.

Der Candidat.

Darf, Sir', Ihr Knecht sich unterstehen,
Um eine Pfarre Sie demüthigst anzuflehen?

Der König.

Woher gebürtig?

Der Candidat.

Aus Berlin.

Der König.

Berliner Zucht taugt nichts *)

Der Candidat.

Verzeihen
Mir Eure Majestät! Bey zweyen

Ist, weiß ich doch, sie gut gediehn.

Der König.

Wer sind die?

Der Candidat.

Eure Majestät

Und — meine Wenigkeit.

Der König.

Nun, um des Einfalls
willen

Will ich denn Seine Bitt' erfüllen:
Meld' Er sich nur, so bald ein Pfarrdienst
offen steht!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

*) Dieß Vorurtheil hegte auch sein großer Sohn, Friederich *II.* Ein Beweis davon ist das Gespräch mit seinem geheimen Kämmerier Leining, der ihm

auf seinen Befehl zwey Subjecte, den einen aus Berlin und den andern aus Schlesien, zum Kammerdiener vorgeschlagen hatte:

117.

Der König.

Den will ich nicht, den aus Berlin:
Berliner Zucht taugt nichts. Ich bin
Selbst leider auch daher, und tauge drum
nur wenig.

Der G. Kämmerier.

Berlin gebar den König,
Und Potsdam bildet' ihn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

1500,- 21. 1. 83
1500,- 6. 4. 83